Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

— Erscheint zweimal wöchentlich. —

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 29. VI. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 8. (21.) April 1911.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste № am 15. April.

5

Privatklinik, Wasserheilanstalt

Dr. med. N. Ehrlich.

Jekaterinoslaw, Kasatschja 25. eig. Haus, für **chirurgische interne Augen,- Harn und Blasen, Frauen- und Nervenkranke.**

Die Klinik enthält bis 60 Betten, ist ganz neu nach den modernen Prinzipien der Technik und Medizin eingerichtet. Röntgen-Institut und Institut für physikal. Therapie.

Kol. **Kitschkas** (Gouv. Jekaterinoslaw und Kreis) Haus Martens, der Fabrik Koop gegenüber, 10

Dr. med. A. J. von Poppen,

Assistent an der Augenklinik der Militairmedizinischen Akademie in **St.-Petersburg**, eröffnet den Empfang von Kranken am 16. **April** d. J.

Dr. med. Karl Skutul,

Assistenzarzt an der St. Wladimir-Universitäts-Frauenklinik in Kijew, eröffnet am 18. März d. J. Empfang für **Geburtshilfe, Frauenkrankheiten** und **Chirurgie** in der Kolonie **Kitschkas**.

Näheres: Apotheke Lemberg, Kol. Kitschkas. 12

Fahrräder, Motozyklette und Automobile

(Bei sämtlichen von uns angegebenen Preisen sind Zoll und Fracht mit berechnet.) zeichnen sich durch ihre Dauerhaftigkeit, Eleganz, Anpassung an alle Wege und durch ihren mäßigen Preis aus. Wenn Sie beabsichtigen, zur kommenden Saison sich ein Fahrrad, Motorrad oder Automobil anzuschaffen, so verlangen Sie heute noch unsern soeben in russischer Sprache erschienenen vollständigen Katalog: wir sind überzeugt, Sie werden unserm in jeder Beziehung erstklassigem Fabrikat den Vorzug geben.

Adressieren Sie auf einer 4 Kop.-Postkarte: 10-2

Об-ву Германский Экспортъ и Импортъ, Берлинъ SW. 68, Риттерштр. 50, с. д. Deutscher Export und Import, Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

Deutsches Krankenhaus

für **chirurgische-, Frauen-, Augen-** und **Harn-Blasenkrankheiten** von

Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wuitsch

in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja. Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 34

Dr. med. A. Pangratz

hat sich in Berdjansk niedergelassen. Krankenempfang täglich von 9–11 Uhr vorm. und 3–4 Uhr nachm. Speziell: Frauen- und Lungenkranke, Spezialbehandlung der Tuberkulose. Adresse: уголъ Жуковской и Греческой ул. напротивъ уѣзднаго съѣзда и аптеки, д. Калтыкьяна. 30

Krankenschwester

kann sich für das Hochheimer Krankenhaus melden.

— Empfehlung erwünscht. —

Gehaltansprüche bitte mitzuteilen.

Dr. med. **W. Spindler.**

5-5 Колай, Таврич. губ.

> **Strebst empor du, sei geduldig,**
> **Denke unverzagt daran:**
> **Das Besteigen einer Höhe**
> **Fängt stets von der Tiefe an.**
> M. Bern.
> („Japan. Sprüche").

Oberlicht.

Ostern.

Matthäus 28, 8—10.

Wir können uns gar nicht ausdenken, wie schrecklich für Jesu Jünger und Jüngerinnen der Karfreitag war. Bis zum letzten Augenblick mochten sie gehofft haben. O sie hatten Vertrauen zu ihm. Sie waren Zeugen seiner Wunder; sie werden's erwartet haben, daß Jesus auf irgend eine Weise frei würde. Aber er ließ sich fangen, binden, verurteilen, geißeln, kreuzigen — sie blickten aufs Kreuz mit angstvoller Spannung: da neigte er das Haupt und verschied. Wir können uns gar nicht ausdenken, wie schrecklich das für Jesu Freunde war! Freilich, er sprach: es ist vollbracht. Aber die Jünger sagten sich: es ist aus! Dann haben sie ihn wehen Herzens ins Grab gelegt, und allmählich ist der aufgewühlte Schmerz ruhiger geworden, aber der stille Sonnabend hat damals gewiß viel bitteres Herzeleid unter Jesu Schar in Jerusalem gesehen.

Beim Morgengrauen wandern einige zum Grabe. Aber die Gruft ist geöffnet! Das Grab ist leer! Es wird ihnen die Botschaft: Er ist auferstanden. Und wie sie vor Furcht und Freude zitternd davoneilen, erleben sie die Wahrheit dieser Botschaft: Jesus begegnet ihnen. Er lebt!

Lebt er wirklich? Es gibt keine Tatsache, die so im Mittelpunkt der ersten Christenheit steht wie diese: Jesus lebt. In einigen Einzelheiten weichen die Berichte über die Auferstehung voneinander ab, aber in der Hauptsache sind sie eins: Er lebt. Durch alle Predigten der Apostel klingt's hindurch wie ein Triumphgeschrei, wie ein unbezwingliches Siegeslied. Jesus lebt. Dafür haben sie sich verfolgen, in Ketten und Kerker werfen lassen; um diese Tatsache zu verkünden, sind die Apostel von Jerusalem nach Syrien, nach Kleinasien, und in Europa über Griechenland bis nach Italien und Spanien gedrungen, und bis ihr Märtyrerblut den Erdboden färbte, haben sie nicht aufgehört, es zu bezeugen: Jesus lebt!

Es ist ein ungeheurer Umschwung im Leben der Jünger wahrzunehmen. Kennt man sie denn wieder? Die oft so verständnislosen Jünger, die in Gethsemane schlafen, die in der Gefahr alle fliehen, die erschreckt von ferne auf das Kreuz hinstarren, die beim Tode des Herrn trostlos niedersinken und heimlich zusammenkommen bei verschlossenen Türen aus Furcht vor den Juden,—dieselben stehen auf einmal da, als wüßten sie gar nichts von Furcht und Zweifel, als Leute, die nur von dem einen Gedanken beherrscht sind: Jesus lebt!

Manche sagen: sie wollten's glauben, und da haben sie sich's eingebildet. Sie haben sich in ihren Gedanken immerfort mit ihm beschäftigt, es ist ihnen immer unmöglicher geworden, daß dieser Jesus tot sein und tot bleiben sollte, es ist ihnen schließlich immer sicherer geworden, daß er leben müsse, und zuletzt haben sie es fest geglaubt — aber sie haben es sich eingebildet.

Das ist sehr oberflächlich gedacht. Man kann sich etwas noch so sehr wünschen und einbilden wollen, man kommt doch nicht zu wirklicher, stiller Überzeugung.

Mancher sucht nach Frieden mit Gott. Wenn es ginge, daß man sich's einfach jederzeit einbilden und dann fröhlich glauben könnte, wie viele täten es — versucht wird's viel. Aber es bringt nicht Frieden, sondern Unruhe. Gnade läßt sich nicht erzwingen, man nimmt sie als Geschenk im Glauben — oder man bekommt sie nie.

So war auch der Glaube der Jünger keine Einbildung.

Ihr Glaube beruht auf Erfahrung. Es bleibt nur noch fraglich, was für eine Erfahrung dies war: eine innere, d. h. eine Art Vision, oder eine äußere, d. h. eine tatsächliche Begegnung, bei der ihnen Jesus wirklich entgegentrat.

Gewiß, die Apostel wußten etwas von Visionen. Petrus sah jene Vision auf dem Söller, die ihn über rein und unrein belehrte (Apostelgesch. 10,9), und Paulus schreibt, daß er verzückt war und nicht mehr wußte, ob er im Leibe oder schon im Himmel sei (2. Kor. 12,1—5), und daß er in einem Gesichte den Mazedonier sah, der ihn bat: „Komm herüber und hilf uns" (Apostelgesch. 16,9), aber nie haben die Apostel diesen Visionen Wirklichkeit beigemessen.

Aber die Auferstehung Jesu haben sie als Wirklichkeit, als Tatsache bezeugt. Sie waren nicht der Meinung, nur in einer Vision einen tiefen Eindruck von Jesus bekommen zu haben, sondern — und darin sind die Berichte völlig eins — sie glaubten, den toten Jesus als Auferstandenen gesehen und mit ihm gesprochen zu haben. Das ist der Sinn ihrer Botschaft: Jesus lebt.

Die Jünger hörten die Osterbotschaft mit Furcht und großer Freude. Möchte auch unser Herz erbeben vor der Gewalt und vor der Herrlichkeit dieser Botschaft. Als der Herr zu den Jüngern sprach, fielen sie vor ihm nieder und wurden seine Zeugen. Auch wir können ihn erleben. Wenn wir vor ihm in die Kniee sinken und unser Leben in seinen Dienst stellen, dann ist er auch unser Herr. Und ist das gar so schwer? Denk doch, wer er ist! Nach meinem und deinem Tode kümmern sich nur wenig Menschen noch um uns. Nach uns zählt die Weltgeschichte nicht. Aber Er, Jesus, teilt die Weltgeschichte in zwei Hälften: vor Christus und nach Christus. Er, der Auferstandene, gibt seinen Boten den Auftrag: gehet hin in alle Welt! Und aus den elf Jüngern ist eine ungezählte Schar geworden, und in der Glut des Südens wie im Eis des Nordens, im weiten Westen wie im fernen Osten glauben Menschen an Ihn. Er ist der, in dessen Namen sich einst alle Kniee beugen sollen. Das ist's, was uns angst macht, an Ihn zu glauben. Wir wissen: wer Ihm glaubt, muß die Führung seines Lebens in Seine Hände legen. Stirb und werde! Aber hinter dem Sterben steht das Auferstehen. Wer sich Ihm beugt, empfängt Vergebung der Sünde, und wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Mög's denn mit Riesenlettern in unser Herz geschrieben sein: Jesus lebt! Auch wir sollen Seine Zeugen sein.

„Gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln."

Vaterländisches.

Petersburg, 1. April. Reichsrat. Alle Logen sind überfüllt. Der Vorsitzende Akimow fordert die Anwesenden auf, die Erwiderung des Ministerpräsidenten anzuhören. P. A. Stolypin gibt in langer Rede seine Erklärungen ab.

Die Rede hat die Spannung zwischen ihm und dem Reichsrat nicht gehoben. P. A. Stolypin bestand auf der Deutung des Artikels, die ihm beliebt: Die außerordentlichen Umstände, die zur Anwendung des Notparagraphen berechtigen, können auch vor der Auflösung oder Vertagung des Reichsrats und der Reichsduma eintreten. Das Recht des Herrschers, die gesetzgebenden Versammlungen zu jeder Zeit zu schließen, und der Zweck der Schließung unterliegen keiner Kontrolle, und jede Unterbrechung der Tätigkeit jener Versammlungen gebe die Möglichkeit, Gesetze im Wege des Art. 87 zu erlassen. Auch angesehene Rechtsgelehrte des Auslandes vertreten diese Ansicht. Auch über die Umstände, welche die Anwendung außerordentlicher Maßnahmen rechtfertigen, habe die Regierung allein zu entscheiden; den gesetzgebenden Versammlungen aber stehe nicht das Recht zu, jene Umstände ihrer Prüfung zu unterziehen. Es widerspräche dem Geist der russischen Grundgesetze, wenn die gesetzgebenden Versammlungen sich darauf einlassen wollten, jene Umstände zu prüfen. Die Prüfung jedoch der im außerordentlichen Wege erlassenen Gesetze stehe den gesetzgebenden Versammlungen erst nach zwei Monaten zu; sie können dann jene Gesetze sogar ohne jede Begründung ablehnen. Im weiteren Verlauf seiner Rede ging P. A. Stolypin auf das Landschaftsgesetz und seine Ablehnung im Reichsrat ein; er verteidigte die Notwendigkeit der Einführung des Gesetzes gegen den Willen des Reichsrats und sprach die Überzeugung aus, daß es zum Segen des russischen nationalen Gedankens geschehen sei.

Nach Schluß der Debatten, an denen u. a. auch Maxim Kowalewskij mit einer glänzenden Erwiderungsrede teilgenommen hatte, nahm der Reichsrat mit 99 gegen 53 Stimmen folgende Übergangsformel an: „Der Reichsrat findet, daß die in der Interpellation enthaltenen Begründungen durch die Rede des Ministerpräsidenten nicht erschüttert sind, und geht zur Tagesordnung über."

-- 1. April. Reichsduma. Unter dem Vorsitz des Fürsten Wolkonskij votiert das Haus gemäß der Resolution der Einigungskommission debattelos die Vorlage über die Landorganisation der Dnjepr-Lotsen. Sodann wird der Antrag angenommen, am 27. April eine Sitzung anzuberaumen zwecks Prüfung der an den Premierminister gerichteten Interpellation in betreff der Einführung der Semstwoinstitutionen im Westgebiet auf Grund des Art. 87.

— Das Finanzministerium hat die umgearbeitete Gesetzvorlage über die Wehrpflichtsteuer beim Ministerrat eingebracht. Zur Zahlung der Steuer sind alle Personen, die aus irgend einem Grunde die Militärpflicht nicht ableisten, heranzuziehen. Die Dauer der Steuerzahlung ist auf 4 Jahre festgesetzt. Die Steuer ist im Betrage von 6 Rbl. jährlich vorgesehen, so daß jeder Steuerpflichtige insgesamt 24 Rbl. wird zahlen müssen. Die Verantwortlichkeit für die Zahlung der Steuer trägt sowohl der Steuerpflichtige selbst als auch die Eltern desselben.

--- Im „Правит. Вѣстникъ" № 73 vom 31. März ist der Allerhöchste Ukas an den Senat bezüglich der Enteignung von ca. 992 Dess. Land für die Tokmak-Bahn abgedruckt. Laut demselben wird der Verwaltung das Recht erteilt, das Land sofort nach erfolgter Aufnahme (опись) in Nutznießung zu nehmen.

Ausländisches.

Spanien.

Die Ferrer-Debatte wurde am Sonnabend nach Erledigung der Marokkointerpellation endlich zu Ende gebracht. Die Abstimmung ergab für die Republikaner, die die Debatte heraufbeschworen hatten, ein klägliches Resultat. Nicht einmal der Antrag auf Revision des Militärstrafgesetzbuchs wurde angenommen. Der Republikaner Sol y Ortega beleuchtete den Prozeß von der politischen Seite und bemühte sich, die Konservativen für die Ereignisse in Barcelona verantwortlich zu machen. Der Ministerpräsident Canalejas erklärte mit aller Bestimmtheit, die Regierung widersetze sich jeglicher Abstimmung über Anträge zur Ferrersache. Die Reform des Militärstrafgesetzbuchs gehöre zu dem Programm der Regierung mit Bezug auf die Änderung des Gerichtswesens überhaupt. Darauf lehnte die Kammer mit 179 gegen 23 Stimmen ab, auf die Anträge einzugehen, und begab sich in die Osterferien.

Frankreich.

Zur Meuterei der Winzer wird aus Paris unterm 10. April gemeldet: Die Vorgänge in Troyes haben ihr Widerspiel im Champagnergebiet der Marne gefunden. Während der Nacht auf Montag fand eine von 1000 Winzern besuchte Versammlung in dem Orte Damery bei Epernay statt. Beim Morgengrauen verübten 500 Winzer in dem Hause eines Weinhändlers durch Steinwürfe gegen die Fenster und Stöße mit schweren Balken gegen die verrammelten Türen arge Verwüstungen. Die Kellertüren wurden gesprengt und große Weinvorräte verschüttet. An das Haus einer anderen Weinfirma wurde mit Kreide die Drohung geschrieben: „Man wird euch in die Luft sprengen!" Der Präfekt des Marnedepartements berichtete über diese und ähnliche Vorgänge an die Regierung und erhielt die Ermächtigung zu weitgehenden Maßnahmen.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

„Öffentlichkeit“ und „Mennonitischer Schulverein.“

Diese Ueberschrift aus Nr. 23 des „B.“ sagt mir so zu, daß ich sie auch für meinen Artikel wähle. Nicht wahr, mein lieber Gesinnungsgenosse, Sie zürnen mir nicht dafür. Ich will versuchen, einige Erklärungen zu Ihrem Artikel zu geben, ohne die er zu vielen Mißverständnissen Gelegenheit bietet, was Sie doch sicherlich nicht beabsichtigt haben.

Wir stimmen darin überein, daß Oeffentlichkeit eine notwendige Forderung für alle allgemeinen Angelegenheiten sein muß. Zuweilen ist es nun aus gewissen Gründen notwendig, die Verhandlungen geheim zu halten, aber die Beschlüsse kommen ganz selbstverständlich an die Öffentlichkeit, da sie in Taten umgesetzt werden müssen. Was nun die Sitzung des Mennonitischen Schulvereins am 8. Januar d. J. anbetrifft, so war sie eine öffentliche, da recht viele Gäste dabei waren. Nicht wahr, es ist mehr als komisch, wenn Beschlüsse einer öffentlichen Versammlung geheim gehalten werden sollen; so was kann ja gar nicht existieren.

Betrachten wir von diesem allgemein menschlichen Standpunkt das Vorgehen des „Freundes der Öffentlichkeit und der Kommerzschule“, so erscheint seine Tat, die Veröffentlichung des Protokolls, in einem ganz andern Lichte, als Sie zeigen. Zunächst wissen wir gar nicht, ob der Einsender des Protokolls ein Mitglied des Vereins ist. Es kann auch ein Nichtmitglied gewesen sein, die Möglichkeit muß ohne weiteres zugegeben werden, oder glauben Sie etwa, daß nur die Mitglieder des Vereins „Freunde der Öffentlichkeit, der Kommerzschule und des „Botschafter“ sein können?

Wenn wir also diese Möglichkeit zugeben müssen, warum wollen wir denn die Triebfeder zu dem Vorgehen in dem Wunsche hegen, „augenscheinlich wieder jemand einen Hieb versetzen zu wollen“? Warum so niedrig von jemand denken und so gemeine Motive unterlegen, wo doch jegliche Handhabe dazu fehlt. Sehr möglich, daß den Einsender entgegengesetzte, nämlich edle Motive dazu bewogen haben. Denken wir uns, der Einsender, der ein „Freund der Kommerzschule und auch noch der Öffentlichkeit“ ist, liest das gedruckte Protokoll, das in mehr als 200 Exemplaren nach allen Himmelsgegenden des russischen Reiches unter den Mitgliedern des Vereins versandt worden, und bedenken wir, daß im Protokoll gar nicht gesagt worden, daß die Beschlüsse geheim bleiben sollen, und nehmen wir an, daß dieser Mann ein Mann mit Einsicht sei, der recht viel an dem Protokoll auszusetzen findet — wir beide und viele Leser mit uns finden dieses auch — können wir es ihm verübeln, daß er eine Tat veröffentlicht, die nicht geheim bleiben kann, daß er dadurch an das öffentliche Gewissen apelliert, aber nicht durch Kritik dieser Tat, daß er die Verständigen unseres Völkchens damit wortlos auffordert, mitzuarbeiten an diesem Werk, daß in Gefahr ist unterzugehen; daß er dem Verein selbst sagen will: Seht, so sind Eure Beschlüsse, werdet anders, tut Buße! Sehen Sie, lieber Gesinnungsgenosse, man kann auch etwas ganz anderes aus der Tat herauslesen, als Sie es im Uebereifer getan haben.

Und dann Ihre Motivierung, weil das Protokoll „rein interne Sachen und Angelegenheiten des Vereins, Bestimmungen und Entscheidungen, die nur den Verein und die Herren aus dem Verwaltungsrat und dem Lehrerkollegium angehen“ enthält. Etwas anderes darf ja kein Protokoll des Vereins enthalten. Den Beweis erlassen Sie mir, nicht wahr? Aber dann dürfte kein Protokoll des Schulvereins veröffentlicht werden. Der Schuldbeweis des Uebeltäters wäre somit zu schwach. Und schließlich wird wohl jedermann ohne Weiteres einsehen, warum unser Gesinnungsgenosse, der erste „Freund der Öffentlichkeit und der Kommerzschule“, nicht zum Verwaltungsrat der Schule gegangen, um ihn zu befragen, „ob es sich auch schicke, dieses Protokoll in alle Welt hinauszuschicken.“ Solche Naivität dürfen wir unserm Freunde wohl nicht zutrauen. Wir wollen ihm danken, daß durch seine Tat die öffentliche Diskussion eingeleitet worden ist.

Für meine Anschauung sprechen mindestens grade so viel innere Wahrhaftigkeitsgründe, wie für die Ihrige.

Warum mußten Sie noch Ihren „Nachtrag“ schreiben? Ihre eigene Antwort lautet: „Um die sich in den Artikeln des „Botschafter“ hervortuenden Einseitigkeiten zu „paralysieren.“ Als Freund des „Botschafter“ nehme ich ganz entschieden Stellung gegen Sie in dieser Angelegenheit. Wünschen Sie, daß ich Ihnen öffentlich die Unhaltbarkeit Ihrer Behauptung nachweise?

Ferner behaupten Sie, daß die Stellungnahme der Herren S. und W. gegen Direktor Wiens sich auf das Urteil der Kollegen desselben aufbaut. Ich wage nicht, mich in diese Angelegenheit zu mischen — sie ist zu heikel — erinnere Sie aber daran, daß die beiden Herren schon im vorigen Jahre dieselbe Stellung einnahmen, während das ganze Lehrerkollegium sich vollständig für Herrn Wiens ausgesprochen. Hoffentlich bekommen wir auch hierin klare Einsicht. Bis dahin bleibt diese schwere Behauptung auf Ihnen liegen.

Weiter führen Sie zwei Paragraphen an, die die Leser vollständig auf falsche Fährte bringen können. Böse Absicht will ich Ihnen nicht zutrauen, sondern nur ein schlechtes Verständnis. Die von Ihnen angeführten Paragraphen lauten: § 30 des Kommerzschulstatuts: Кандидатъ на должность директора училища избирается попечительнымъ совѣтомъ изъ лицъ, окончившихъ курсъ въ высшемъ учебномъ заведенiи и при томъ преимущественно изъ числа бывшихъ не менѣе пяти лѣтъ преподавателями въ коммерческихъ училищахъ и утверждается въ должности Министромъ Торговли и Промышленности.

§ 38 des Vereinsstatuts, der von den Obligenheiten des Rats handelt, deutet mit keinem Wort an, was Sie herauslesen. Lesen Sie unsichtbare Schrift? Dagegen sagt § 33 des Vereinsstatuts, daß die General-Versammlung den Direktor zu wählen hat по предложенiю Совѣта. Merken Sie sich, daß der Verein sich sein Recht nicht nehmen läßt.

Also nicht darum, weil Herr Wiens nicht den Anforderungen des § 30 des Schulstatuts entspricht, brauchte der Verwaltungsrat die Generalversammlung bei der Anstellung des Herrn Wiens als Direktor, sondern laut § 35 des Vereinsstatuts. Weiter schieben Sie auf denselben Grund, „daß die Generalversammlung sich für Herrn Wiens verwenden mußte, als seine Bestätigung nicht erfolgte.“ Merken Sie nicht, daß hier jede logische Verbindung zwischen Ursache und Folge fehlt? Sie scheinen den Herren S. und W. sehr nahe zu stehen; dann wissen Sie auch, wie alle Vereinsmitglieder es wissen, daß die Ursache zur Verwendung für Herrn Wiens eine ganz andere war, als Sie wissentlich falsch darstellen. Schließlich führen Sie auf denselben Grund noch die Folge an, daß Herr Wiens „schließlich als „исполняющiй обязанности директора“ zugelassen wurde.“ Sie wissen sehr gut, daß dies der gewöhnliche Gang der Bestätigung ist und, wenn Sie es bis jetzt noch nicht gewußt haben, so wäre es für Sie Zeit, es sich zu merken. Ich habe den Eindruck, daß Sie unter dem Mantel der Öffentlichkeit, der Ihnen hier paßte, Hiebe austeilen wollten, daß Sie es aber nicht verstehen und sich selbst peitschen.

Und nun noch die Frage an Sie, ob Sie das Wort „schmähen“ auch verstehen und ob „ff“ Ihnen Grund zu Ihrer Behauptung gegeben hat?

Wie fein und schön ist doch die Anonymität. Ich weiß nicht, ob Sie mein Freund oder Feind sind, ich kann hübsch bei der Sache bleiben. Diese sachliche Auseinandersetzung ist notwendig im Interesse der Schule. Ich bin nicht „ff,“ sondern nur

„pp.“

Etwas zur Tokmaker Eisenbahn.

In diesem Jahre wird endlich mit dem so sehr ersehnten Bau der Tokmaker Eisenbahn begonnen. Beim Bau und auch späterhin würden sich ja wohl genügend Arbeitskräfte von auswärts finden. Es wäre aber jedenfalls sehr wünschenswert, daß sich das nötige Personal aus den jungen Männern unserer Gegend rekrutieren könnte. Um aber eine solche Stellung einnehmen zu können, muß man unbedingt die entsprechende theoretische wie praktische Vorbildung besitzen. Diese kann man am besten hier in Petersburg auf den Eisenbahnkursen erlangen. Es wäre zu raten, daß Interessenten sofort bei der Kanzlei obengenannter Kurse nach einem ausführlichen Programm nachsuchten, wobei sie für Übersendung desselben zwei Marken zu 7 Kop. beilegen müßten. Die Adresse der Kurse ist: С.- Петербургскiе Желѣзнодорожные Курсы, С.- Петербургъ, Галерная ул. 5. Der Kursus ist ein einjähriger. Davon fallen 8 Monate auf theoretischen Unterricht, 3 auf unbedingte Praxis auf einer Bahnstation und 1 Monat auf die Austrittsexamina. Für den Besuch der Kurse zahlt man 150 R. Auf der letzten Seite des Programms ist die Form einer Bittschrift um Aufnahme an den Inspektor der Kurse gegeben. Wer sich entschlossen hat, die Kurse zu besuchen, sendet eine solche Bittschrift mit den nötigen Zeugnissen bis zum 20. Juli an die Kanzlei der Kurse. Wer dann die Zuschrift erhält, daß er als Hörer aufgenommen ist, kommt zum 1. Oktober nach Petersburg. Da ich selbst die Kurse besuche, so bin ich gern bereit, jedem, der in bezug der Kurse noch Näheres erfahren will, Aufschluß zu geben. Bis zum 25. April ist meine Adresse: С.- Петербургъ, Вас. Остр. 16 лин. д. 35, кв. 5.

St. Petersburg, 18. März 1911. P. P. Ediger.

Aufruf

an die Dienstbrüder der Altberdjansker Forstei, die in den Jahren 1895 bis 1898 in Dienst waren. Wir haben endgültig eine Zusammenkunft zum 22. Mai dieses Jahres auf Altberdjansk festgesetzt, und werden alle Brüder, gleich ob 95 vierjährige oder 98 einjährige, zu besagtem Tage herzlich eingeladen, doch müssen noch einmal alle, die sich im vorigen Jahre gemeldet haben und noch melden wollen, sich bis zum 15. Mai bei mir anmelden mit Angabe, ob mit Frau oder allein, denn die Frauen werden auch herzlich eingeladen. Diejenigen, welche weitab wohnen oder wegen Armut oder Krankheit nicht kommen können, bitten wir, bei Zeiten ihre schriftliche Lebensbeschreibung zu schicken, wofür wir sehr dankbar sein werden.

Unsere beiden Ökonomen Bernhard Wiens und Johann Warkentin werden hiermit auch herzlich eingeladen, um uns an dem Feste mit Gottes Wort zu dienen.

In der Hoffnung, daß sich noch recht viele frisch melden werden, grüßt im Namen der Molotschnaer Brüder

Jakob Spenst.

Altonau, d. 31. März 1911.

P. S. Am 21. Mai werden Fuhrwerke auf der Station Федоровка sein, um die angemeldeten bis hier oder Münsterberg abzuholen; ebenso wird für solche, die weiter abwohnen, Nachtherberge bereit sein.

Aus der Kindheitsgeschichte der deutschen Industrie in den Kolonien Süd-Rußlands.

Nach den Mitteilungen eines Alten und anderen.

(Nachdruck untersagt)

I.

Peter Lepp,

der Vater der deutschen Fabrikindustrie in unsern Kolonien.

(Fortsetzung).

Allgemein angenommen wurde, er sei an der Cholera gestorben, vor der er stets eine besondere Scheu bewiesen hatte.

Fernab von der Heimat, weit, weit getrennt von dem Orte seiner Arbeit und seinen Schöpfungen, fand er in Preußen, auf dem Tiegenhöfer Friedhofe, seine letzte Ruhestatt.

— — — Wie viel Pläne mögen wohl mit ihm zu Grabe getragen worden sein, die keine weitere Ausgestaltung mehr fanden, wie viel gute Anregungen, die jetzt in sich selbst zusammenfielen. — Mit ihm war ein Großer aus den Kolonien gegangen, der zum kulturellen Aufschwunge derselben und auch des ganzen Südens unendlich viel beigetragen hat, dessen Fußspuren jetzt schon Unzählige zum Wohlstande und Reichtum geführt haben. —

Die großartige Maschinenindustrie in den deutschen Kolonien muß in ihm ihren Vater verehren!

Wie hätte sich der Ackerbau in Südrußland auf die gegenwärtige hohe Stufe schwingen können, wenn ihr nicht die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte zu Hilfe gekommen wären! — Und wie lange hätte unser Süden wohl noch auf dieselben warten müssen, — ohne den „alten Lepp“?! Viele, und ganz besonders sein erster und bester Schüler A. Koop — Chortitz, sowie seine direkten Erben und Nachfolger im Geschäft haben bei Verfolgung desselben Weges noch Größeres als der Meister erreicht; doch ihr aller Bahnbrecher und Pfadfinder war Lepp.

Die Kolonien Süd-Rußlands haben nie einen besseren und würdigeren Mann besässen, — als „Meister Lepp!“

Wann und von wem auch noch einmal die Geschichte der Maschinen-Industrie unseres Südens geschrieben wird, — sie muß mit Meister Lepp beginnen, dem sie ihren eigentlichen Anfang verdankte, und wenn sich ein Mann ein ehrendes Andenken unter uns verdient hat, so ist es wiederum — Meister Lepp!

— — — — — — — — — — —

Unterdessen wurde daheim rastlos weiter gearbeitet. Wohl niemals hat ein großes geschäftliches Unternehmen größere Einigkeit und stärkere Willenskraft an den Tag gelegt, als die Leppsche Fabrik in jenen Herbstmonaten, wo der Chef abwesend war. Jeder feuerte den andern an; jeder setzte seine Ehre darein, das dem geliebten Meister beim Abschiede gegebene Wort einzulösen. Den lieben, guten Chef wollten sie nicht täuschen.

Endlich gegen Ende September, war das Ziel erreicht: die hundertste Dreschmaschine ging vom Hof. — Gleichzeitig fuhr ein Bote mit einer Depesche nach Alexandrowsk, um Herrn Lepp die Freudenkunde zu übermitteln. — Aber noch in Chortitz begegnet ihm ein anderer Bote mit einem Telegramm aus Preußen.

Was war das? — — —

„Der Meister tot!“

„— Tot? Unser geliebter Meister tot?! Wir konnten nicht fassen,“ — erzählt ein nahe Beteiligter aus jener Zeit! Ein langer dumpfer Pfiff der Dampfmaschine rief die Arbeiter vom Werk weg. — Dann blieb sie stehen. — Ja, auch sie sollte mindestens eine kurze Zeit ruhen, nun die Hände, welche sie einst zum erstenmale angelassen, sich zur letzten langen Ruhe zusammengelegt hatten.

„Wie ein Blitz aus heiterem Himmel fiel die Nachricht unter die Arbeiter, — niederschmetternd, — einfach unfaßbar! Aller Hände, die sich eben noch flink und rüstig regten, waren wie gelähmt. Alle Arbeit lag. — Man hörte nur Weinen und Wehklagen.“

Wohl selten wird um den letzten Vater in seiner Familie stärker getrauert werden, als die Arbeiter um den alten Lepp klagten. — Wie verstört gingen sie umher in wortlosem Schmerz. — Viele von ihnen lagen in der folgenden Nacht um das Wohnhaus ihres geliebten Herrn auf der kalten Erde und erfüllten bis an den Morgen die stille Nachtluft mit herzbrechendem Weinen und Wehklagen. So etwas erlebt nicht jeder, und wer's erlebt, wird's nie mehr vergessen!!

Anstatt eines Freudenfestes, das bereits vorbereitet worden war, folgte nun eine tiestraurige Totenfeier in den Räumen der Fabrik. Sein guter Freund und Nachbar, Prediger (damals noch Zentralschullehrer) Heinrich Epp hielt ihm den letzten warmen Nachruf an dem Orte, wo der Verstorbene so gern geweilt, den er geschaffen hatte. Unter dem Drucke des Augenblicks machte die Rede einen erschütternden Eindruck auf die Anwesenden, der sich aufs höchste steigerte, als der Redner nach Beendigung der deutschen Leichenrede sich noch in einer russischen Ansprache speziell an die russischen Arbeiter und deren Familien wandte. Was ihr Herz tief drinnen zerriß, kam nun in Worten zum Ausdruck, — die wetterharten Gesichter verzogen sich in brennendem Schmerz, und die rußige Hand wischte schwere Tränen von den Wangen — während sich aus der Brust beklemmte Seufzer rangen. Schluchzen und Wehklagen mischte sich in den Schall des Vortrags.

Ja, auch ihnen war er mehr, weit mehr als ein guter Mann gewesen, den man draußen, in Preußen, ohne sie zu Grabe getragen, und an dem sie doch das erste Anrecht — nach der Familie — gehabt hatten. Er war ihnen Freund und Vater gewesen! Der Schmerz wollte überwunden sein! Er war echt! „Das Andenken des Gerechten aber bleibet im Segen!“

— — — — — — — — — — —

Was war es, was dem alten Lepp die Herzen aller gewann, auch derer, die mit ihm lebten und arbeiteten?

„Außer der angeborenen Herzensgüte ein gerader christlicher Sinn. — Wer ihn näher gekannt hat, weiß, daß ihn das Heil der Seele und das zukünftige Leben viel beschäftigte. Im engeren Freundeskreise sprach er mit Vorliebe davon, so mit dem frommen Lehrer Heinrich Epp (später Ältester der Chortitzer Gemeinde), bei dem er sehr viel kam, — mit dem gottesfürchtigen B. Schellenberg, der ihn oft besuchte, u. a. — Sein Christentum äußerte sich nicht in Frömmelei, besser zu scheinen, als er war; sein Wesen war Wahrheit ohne Heuchelei, voller Gütigkeit, Freundlichkeit, ohne Arg, voll guter Werke der Barmherzigkeit. — Es ist nicht gut, jemand übers Maß loben, aber beim alten Lepp wird man immer noch viel Gutes verschweigen, wenn man viel sagt. — Das wissen am besten seine einstigen Gehilfen bei der Arbeit. Als ihm in den letzten Jahren einmal ein Freund ein Kompliment für seine Leistungen machte, wehrte er mit den bescheidenen Worten ab: „Was ist all unser Können? Nicht einmal ein Grashalm können wir machen!“

Ja, wer ihn in der Ewigkeit sucht, wird ihn sicher unter den begnadigten Erlösten finden, — denn unter den Boshaften wäre für ihn kein Platz.“

So zeugt jemand von ihm, der einstmals Seite an Seite mit ihm gearbeitet hat.

Und ein anderer seiner nächsten Gehilfen: „Der alte Lepp hatte einen durchaus christlichen Sinn, der sich nicht allein im pünktlichen Besuch des Gottesdienstes, sondern vor allem im Umgange mit den Mitmenschen offenbarte. Die Not fand bei ihm stets ein warmes Herz und eine offene Hand, infolgedessen er nicht selten von reisenden Handwerkern exploitiert worden ist. — Er war Missionsfreund, kaufte im fernen Heidenlande einen Sklaven los, der Christ wurde, und zahlte jährlich sehr namhafte Summen in die Missionskasse, und auch für andere christliche Unternehmungen 2c.“

— — — — — — — — — — —

Die von Lepp gegründete Fabrik hat sich rüstig fortentwickelt, — ein bleibendes, stets sich weiter ausgestaltendes Denkmal des Fleißes, Strebens und der Treue jenes Mannes, „der mehr getan hat, als sie alle!“

Das Werk ging an seinen Sohn Peter Lepp und an seinen Schwiegersohn Andreas Wallmann über. Über die weitere Entwicklung der Fabrik „Lepp und Wallmann“ bleibt mir nichts mehr zu sagen übrig; denn wer kennt bei uns in den Kolonien nicht die Firma „Lepp und Wallmann“ und ihren Umfang!

Ende des I. Teiles.

Aus Gründen, die nicht vom Verfasser abhängig waren, konnte der zweite Teil unsers Feuilletons „Aus der Kindheitsgeschichte der deutschen Industrie in den Kolonien Süd-Rußlands“ nicht rechtzeitig abgeschlossen werden. Wir beginnen mit demselben jedoch in drei, spätestens vier Wochen unter dem Titel:

Industrie- und Menschenleben in alter Zeit.

Die Redaktion.

Solange der Landwirt seine Milch durch Satten oder durch eine veraltete, minderwertige Zentrifuge bearbeitet, vollführt er eine

langsame, aber sichere Schädigung

seiner Wirtschaft, seines Wohlstandes!

Bedenken Sie: In der Vollmilch sind zirka 4 Proz. Fett enthalten.

Entrahmung durch das Sattenverfahren ergibt Fettrückstand von 0,5—1,0 Proz.
„ „ minderwertige Zentrifugen „ „ 0,2—0,4 „
„ „ den Alfa-Separator ergibt Fettrückstand von 0,1 und darunter.

Ein zehntel Prozent, so gering aussehend, wächst aber bald zu einer achtbaren Summe, mit der Zeit zu einem Vermögen. Wie eine Lawine,

erst ganz klein, dann stärker werdend, zuletzt unaufhaltsam!

Jeder rechnende Landwirt muß sich daher zu dem Alfa-Separator entschließen.

Ausführliche Drucksachen und Auskünfte erhalten Sie kostenfrei vom

17 Handelshaus **„Alfa-Nobel“**, Odessa, Греческая 42.

Rassenvieh!

Lübben, Sürwürden, Deutschland, stellt in **Jelissawetgrad** (Gouv. Chers.) auf der **Ausstellung** im April d. J. aus: zwei **Oldenburger** Hengste, dreijährig, braun und schwarzbraun, zwei **Shorthorn** Bullen, $1^1/_2$ jährig, rot—weiß.

Vertreter: **S. Wedel**, Post- und Bahnstation

5:5 Божедаровка, Ек. жел. дор.

Ueber ZWEI MILLION Dosen bereits verkauft.

JUGENDFRISCHE & SCHÖNHEIT verleiht jeden Frauensgesichte creme

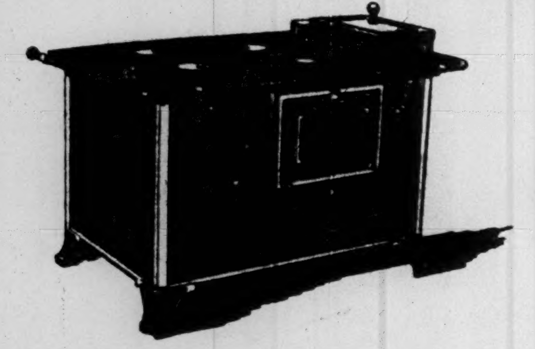
CAZIMI

MÉTAMORPHOSA

Bestätigt im Departament für Handel & Gewerbe sub Nr. 4683.

BESEITIGT RADICAL Sommersprossen, Finnen, Flecken, Runzeln, Sonnenbrand und andere Gesichtsfehler.

2:1



Herd-Fabrik

Heinrich Janz,

Alexandrowsk.

Postfach 43.

Man verlange Preisliste 1911. 11

Wünsche meinen in Neuhalbstadt unweit der Mädchenschule befindliche

neubebauten

Hof 3:1

(900 Quadratfaden), sowie auch angrenzend eine unbebaute Stelle (450 Quadratfaden) einzeln oder auch zusammen jederzeit zu

verkaufen.

Gerhard Thießen, Lehrer in Muntau.

Zur Früjahrsaussaat!

Gemüse und Blumensamen, landwirtschaftliche Samen wie: Mohar, Luzerne, Futterrübe, verschiedene Grassamen 2c. nur von besten Bezugsquellen. Ferner: Garteninstrumente ausländisches Fabrikat, Pulverisatoren, Gartenbücher 2c.

Reichhaltiger Katalog mit 400 Abbildungen auf Verlangen gratis und franco.

Wilhelm Schöne,

✻ Samenhandlung und Gärtnerei ✻

Jekaterinoslaw. 25:24

Gesellschaft

„Sanitas“

Spezialfabrik

für

Zentralheizungen

und

Ventilationen

aller Art.

Jekaterinoslaw, Sadowaja 2,

(ab 1. April — Klubstraße).

Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.
Beste Referenzen.

Kostenanschläge gratis. 13

5:5

Lehrer

gesucht für die einklassige Fabrikschule in Pawlowka, erwünscht mit Zeugnis und Verheirateter. Näheres bei Торгов. Домъ Н-ки Д. Б. Шульцъ, с. Павловка, п. о. Хортица. Ек. г.

Das Dorf Alexandrowka, Sibirien, Orlower Wolost, Barnauler Kreis, Post Karaßuk, sucht für nächstes Schuljahr einen

Lehrer.

Anmeldung an den Dorfsältesten. 3:2

Ein diplomierter

Lehrer

(ledig) mit einjähriger Praxis sucht zum kommenden 1911/12 Schuljahre in einer bestätigten Schule Stellung. Anfragen zu richten an Johann Joh. Nikkel, Gut Ssadowaja, Postst. „Anna“,

2:2 Gouv. Woroneih.

Verkauft werden

eine in vollem Gang sich befindliche Dampfmühle, eine Oelmühle und alle erforderlichen Wirtschaftsgebäude zu

günstigen Bedingungen.

Anfragen sind zu richten: Андреевское почт. отд., Бахм. у., Константину Өеофановичу Лефтерову. 10:9

Gesucht werden ein zuverlässiger

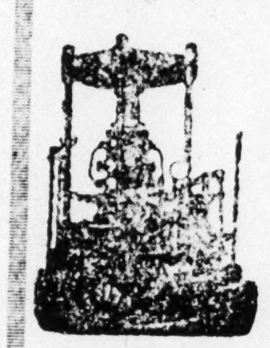
Müller

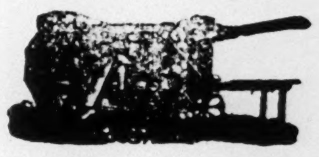
zur Walzenschlichtmühle mit Plansichter „Daverio“ Einrichtung, sowie ein

Maschinist

zu Winterthur Gasgenerator. Gehalt nach Uebereinkunft. Antritt 15. Mai. Melden möchten sich nur wirklich fachkundige Personen. 10:2

Adresse: Павловскъ на Дону, Воронежской губ., Іоганну Абрамовичу Ремпель.





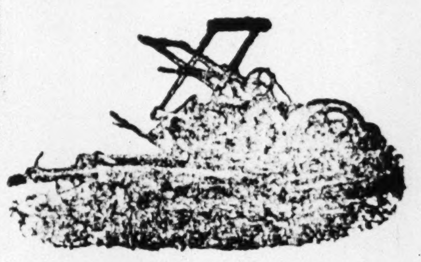
Gesellschaft

„Lepp & Wallmann“

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,

Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.



Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

14 **Adresse des Hauptkomptoirs:**

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

WASSERHEIZUNGEN

baut speziell

А. ВАЙНСОНЪ, (ИНЖЕНЕРЪ)

Екатеринославъ, Казачья 24.

Kostenanschläge und Projekte ohne Kosten und ohne Verbindlichkeit.

10:5

Gesucht per sofort ein bilanzfähiger

Buchhalter

für die Gegenseitige Kreditgesellschaft in Dawlekanowo.

Offerten mit Zeugnisabschrift erbeten.

П. отд. Давлеканово, Уфимск. г.,

Я. Я. Копъ. 3—2

„Gesellschaft R. Gebhold“

in Krementschug, Gouv. Poltawa.

Maschinenfabrik & Eisengießerei

Müllerei-Maschinen-Lager

Inhaber Gebr.: A. und H. Gebhold.

Spezialität:

Vollständige Getreidemahlmühlen- und Sägemühleneinrichtungen.

Ferner liefern:

Dampfmaschinen, Dampfkessel, Wolf'sche Heißdampflokomobilen, Gasgeneratormotoren, Turbinen, div. Müllereimaschinen und Transmissionen.

Generalvertreter

der Maschinenfabrik für Mühlenbau vorm. C. G. Kapler, Akt.-Ges. in Berlin. Cottbuser Maschinenbauanstalt und Eisengießerei in Cottbus.

Telegrammadresse: **Krementschug — Gebhold.** 23

Für eine größere landwirtschaftliche Maschinen-Niederlage suche per sofort oder Mai tüchtigen, redegewandten

Verkäufer,

der in dieser Branche schon Praxis hat und auch mit der doppelten Buchführung vertraut ist.

Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften zu senden an Я. Я. Копъ, Давлеканово, Уфимск. губ. 5:2

Wer Land in der Krim

zu kaufen wünscht, der wende sich an

S. A. Ediger,

St. Grammatikowo, Süd-Bahn (Post. Jtschki). 3

Technikum

Hildburghausen (Deutschland).

Maschinenbau-Elektrotechniker-Werkmeister-Baugewerk- und Tiefbau-Schule. Staatskommissar. Von mehreren jung. Leuten aus d. deutsch. Kolonien Süd-Rußlands mit best. Erfolg absolviert.

Programme frei! 50:40

Dr. A. Frese,

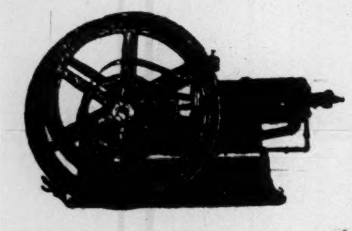
Spezialist für Augenkrankheiten ist nach **Nikopol** (Gouv. Jekater.) übersiedelt und empfängt Augenkranke

— täglich —

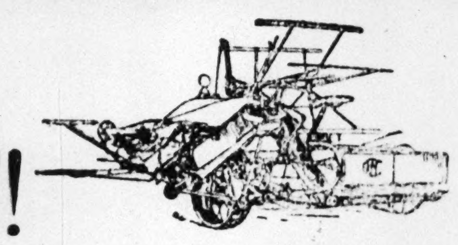
von 9—11 und 4—6 Uhr.

Больничная ул., д. Коваленко. 32:5

☞ Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen wolle man sich gefl. auf den Botschafter beziehen.



Billiges Bindegarn!!



Kaufen Sie kein billiges Bindegarn, Sie können gutes bekommen!

Bindegarn fabriziert aus geringerem Material muß **dick** gesponnen werden, um die nötige Stärke zu haben; dies macht den Bindfaden **teuer**, weil Sie nicht mit dem Gewichte, sondern mit der Länge binden.

Wenn man solches Bindegarn dünn macht, um an Länge zu gewinnen, wird es reißen! **Deshalb nicht zu brauchen!!**

Kaufen Sie es nicht!!!

Ein **zuverlässiger** Binder Fabrikant kann sich nicht erlauben **unzuverlässiges Bindegarn** zu liefern, er würde dadurch seinen guten Ruf verlieren.

Wenn Sie **International Bindfaden** kaufen, empfangen Sie einen Artikel **garantiert** von der **International Harvester Company in Amerika.**

Dies Garn ist bei allen Händlern, die **International Erntemaschinen** führen, zu haben, und zwar, zu mäßigem Preise.

Qualität immer in Betracht genommen.

Seien Sie nicht sparsam, wenn Sie Bindegarn wählen — es bezahlt sich nicht!!

Die International Company könnte „**Billiges Bindegarn**" fabrizieren, es würde aber kein **gutes Garn** sein, und sie würde sich schämen, Ihnen solches anzubieten.

— Die Marken heißen: —

„Champion"-„Deering"-„Mc.-Cormick"-„Milwaukee"-„Osborne" und „International" und alle so gut wie nur möglich zu verfertigen. Ein jeder Knäuel hat eine Etikette — eine jede Etikette die Schutzmarke.

Achten Sie auf diese Schutzmarke IHC sie spricht für Qualität!

Kaufen Sie jetzt, später könnte es mehr kosten! Es ist billig für den Preis!

International Harvester Company of Amerika

Charkow, Odessa, Rostow, Moskau, Riga, Samara, Wladiwostok. 50-14

Die Mitglieder des Mennonitischen Schulvereins

werden zum 23. April d. J. zu 9 Uhr morgens in **die Kommerzschule** in Halbstadt zu einer außerordentlichen

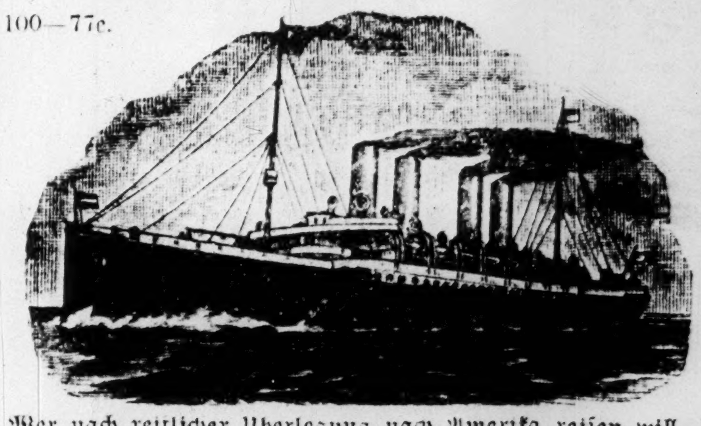
Generalversammlung eingeladen.

Fragen:
1) Entscheidung der Direktorfrage.
2) Beratung über die Wahlen auf der vor. Generalversammlung.
3) Ob Mitglieder, die ihren Beitrag nicht **gezahlt haben**, stimmberechtigt sind.
4) Wahl in den Verwaltungsrat.
5) Sonstige Fragen.

2-1 **Die Verwaltung.**

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30. Bank und **Geldwechsel.**

100—77c.



Passagierbeförderung mit Post- u. Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen nach Amerika u. allen Weltteilen.

Billigste **Preise**, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

Billiger guter Lesestoff!

Familienbibliothek, Erzählungen von E. Frommel à B.	statt 60	nur 45	K.
Hornsche Volks- und Jugendbibliothek à Bändchen	„ 30	„ 24	„
Nieritz Jugendbibliothek — — — — —	„ 35	„ 28	„
Sonntagsbibliothek — — — — — —	„ 60	„ 50	„
Jahrbücher von A. Kröker — — — —	„ 35	„ 25	„

D. P. Isaak, Alexandrowsk, Jekaterinoslawer Gouv., Buch- und Schreibwarenhandlung. 3-1

Ueber 100 Landgüter

von verschiedener Größe hauptsächlich in den Gouvernements Woronesh, Samara und Saratow

——— **offeriert zum Ankauf** ———

unter günstigen Bedingungen

Johann Heese,

3-3 Jekaterinoslaw, Fabritschnaja, eig. Haus.

Vertretung

von

Motoren (versch. Fabriken).

Mühleneinrichtungen.

Dampfdreschmaschinen.

Ganz besonders empfehle dem Landmann den Naphta-Motor **„Don Carlos"** (der Fabrik H. H. Schröder, Halbstadt—Taurien), weil er **billig** im Einkauf **einfach** von Konstruktion und **zuverlässig** in der Arbeit ist.

А. А. БУРЪ, п. о. Тиге, Херсонской губ. 52-7

Kornelius Janzen,

Tiege,

wünscht, seine neben der Dorfschule befindliche

Vollwirtschaft 5-2

zu jeder Zeit zu verkaufen.

Поч. конт. Гальбштадтъ, Таврич. губ.

Kindersegen

und seine Folgen! Der Ratgeber für Ehefrauen, das Buch: „Die Frau" wird von den meisten Frauenvereinen empfohlen. Gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken von Frau **Anna Hein, Berlin,** Oranienstr. 65 zu beziehen. 102-9

Der Konsumverein in Pawlowka sucht einen erfahrenen

Ladendiener

(обувщикъ) zum 15. April ds. Jahres. Adresse: Павловское общество потребителей «Успѣхъ», почт. отд. Хортица, Екатер. губ. и уѣзда. 3-3

Soeben aus dem Auslande erhalten sortenechte, keimfähige **Blumen und Gemüsesamen,** Futterrunkeln Mamuth und kaufen Sie solche vorteilhaft bei D. D. Görzen, Alexandrowsk, (Schönwiese). 5

Wiederverkäufern Rabatt.

Ens und Fröse

Федоровка №7, Post Покровское, Оренб. г. wünschen bis zum 15. Mai ihre

Wirtschaft nebst Grundstück

und Gebäuden, bestehend jede aus 60 Dess. Land zu folgenden Bedingungen zu verkaufen: beim Kauf auf jede Wirtschaft 3000 Rbl., das übrige nach Uebereinkunft.

5-4

Mühlen-Bau-Anstalt

und

Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen

des Berg-Ingenieurs

N. S. Kusmizky,

Jekaterinoslaw, Prospekt № 106.

Mähmaschinen Walter Wood, Selbstbinder von 300 Rbl. Dampfmaschinen Ruston, Proktor u. Co. von 3600 Rbl. an für eine Garnitur. Dampfpflüge.

Vertretung der Ges. der Kolomenskschen Fabrik.

Volle Mühleneinrichtung.

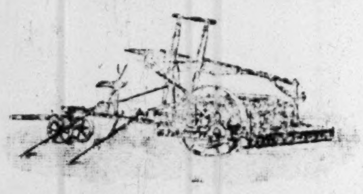
Gasgeneratoren der Fabrik G. Luther in Braunschweig und **„Diselmotoren"** „Güldner".

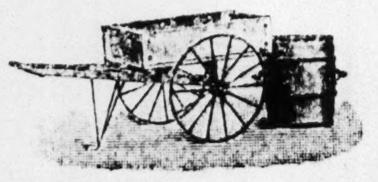
Gasgeneratoren **„Riche"** für Heizung mit Hobelspänen, Stroh, Stengeln des Kukurus — und für anderes billige Heizmaterial eingerichtet. 6

Heinrich D. Neufeld,

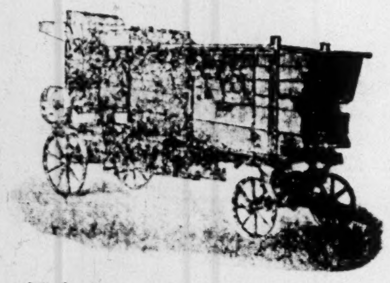
(früher Klassen und Neufeld).

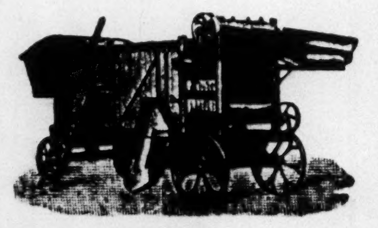
Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouv.





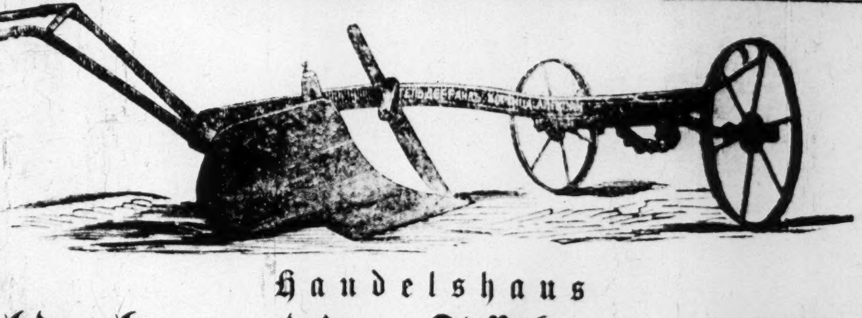
Empfehle dem Landmanne meine bestrenomierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei. Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Jätkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.





„Adlerseparatoren" konkurrenzlos, mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschine „Majutor," mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.

14 **Preiskourante gratis.**



Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

22-c. —◆ **Preis-Kourant gratis.** ◆—

Типо-Литографія Эдигера и К°. Бердянскъ.

Osterfestbeilage zum „Botschafter.“

Ostern!

Von Johanna M. Lankau.

Horch, ein still geheimes Mahnen
Raunt durch die erstarrte Flur!
Weicher Wind und Frühlingsmahnen:
„Wache wieder auf, Natur!
Scheuch' hinweg die Winterträume,
Eisesfesseln, weiße Säume!“

Ueberall ein sanftes Fächeln,
Weicher, warmer Lenzeshauch!
Goldner Strahl mit leisem Lächeln
Streift das Knospenbraun vom Strauch;
Veilchenblau im grünen Schatten;
Gelbe Primel auf den Matten.

Frühlingsfreude in den Landen,
Neues Leben überall!
Herz, in deinen Trauerbanden
Hörst du Lenz und Lerchenschall?
Fühlst du in dem sanften Wehen
Deines Gottes Auferstehen?

Wirf hinweg der Erde Sorgen!
Geh' entgegen deinem Herrn!
Am geweihten Ostermorgen
Ist er nie den Seinen fern;
Frühlingslüfte ihn umgeben:
„Weine nicht! Ich bin das Leben!“

Wie Maria ihn gesehen
In des Gartens Blumenhain,
Wird er heute vor dir stehen
In der Ostersonne Schein,
Und das Herz, befreit von Banden,
Ruft: „Mein Heiland ist erstanden!“

Ostergedanken.

Es hat mich immer als ein Zug tiefer, symbolischer Bedeutung angemutet, daß die biblische Ostererzählung in ihrer ältesten Fassung, in der des Markus-Evangeliums, mit einer Frage menschlicher Ratlosigkeit beginnt. Als die drei Frauen in der Frühe jenes ersten Ostertages zum Grabe Jesu eilten, da sprachen sie untereinander: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Tür?“ Und die Kirche hat im Laufe von fast zwei Jahrtausenden wohl kein Osterfest gefeiert, an dem nicht immer wieder, freilich in viel tieferem Sinne, die alte Frage laut wurde: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Tür?“

Es ist die Frage derer, denen die frohe Osterbotschaft vom unvergänglichen, ewigen Leben zu groß und unfaßbar erscheint, die Frage aller, deren Blick nur bis zum Grabe reicht und nicht darüber hinaus in die Welt der Ewigkeit, wo der Tod in den Sieg verschlungen ist. Es ist die Frage Hunderter und Tausender von Menschen, die ihr Liebstes in den kühlen Erdenschoß gebettet haben und nun, wie jene Jüngerinnen am Ostermorgen, zum Grabe ihrer Lieben eilen, um es mit den Blumen des Lenzes zu schmücken. Sie stehen nassen Auges am blütenumkränzten Totenhügel, und in alter Gewohnheit falten sie die Hände, aber statt der glaubensstarken Gebete kommt über ihre Lippen nur die Frage der Ratlosigkeit: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Tür?“

Sie alle suchen nach einer starken Hand, die ihnen die mancherlei Steine, die das Leben auf die Gräber der ihren gewälzt hat, forthebt. Auf dem einen Grabe ruht schwer und unverrückbar der Stein jenes Zweifels, der es redlich gemeint und um die Wahrheit heiß gerungen hat. Und neben dem Granitblock solch ehrlichen Zweifels, den keine Blume schmückt, liegt auf dem nächsten Grabe der eitel herausgeputzte Stein moderner Halbbildung, die mit ihrem Unglauben kokettiert wie mit einem falschen Brillanten, jener Halbbildung, die sich so ängstlich scheut, sich mit dem Glauben ihrer Kindheit lächerlich zu machen, und doch nie einen Gedanken zu Ende gedacht, sich nie mit einem Problem ernsthaft auseinandergesetzt hat; die nicht ahnt, wie verächtlich sie sich macht mit ihrer sogenannten „Vorurteilslosigkeit,“ die nichts andres ist als die armselige Hohlheit modernen Renegatentums. Und endlich auf dem dritten Grabe der blank polierte Marmorstein des offenen Welt- und Leichtsinns; er trägt in goldenen Lettern die Aufschrift: „Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir tot!“

Über all die Steine hin schwebt der Ton der Osterglocken, und denen, die ratlos an dem Hügel stehen, weckt' er wohl Fausts bitterwehes Wort:

„Die Botschaft hör' ich wohl,
Allein mir fehlt der Glaube!“

Das Leben ist mit seinen Stürmen über sie hingegangen und hat ihnen die Kindereinfalt von der Seele gestreift, wie den bunten Farbenstaub vom Flügel des Schmetterlings. Sie seufzen wohl: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Tür?“ Aber sie haben keinen Mut, sich von dem Ruf der Osterglocken in das Glaubensland ihrer Kindheit zurückführen zu lassen. Es liegt nun einmal hinter ihnen wie das verlorene Paradies, zu dem es kein Zurück mehr gibt. Sie meinen, die Osterbotschaft sei ein Märlein, gut und glaubhaft nur für Kindeseinfalt.

All denen, die mit solchen Gedanken heute am Hügel ihrer Liebe stehen, die nicht von der Osterbotschaft getröstet werden, oder sich von ihr auch nicht trösten lassen wollen, möchte ich wenigstens die Ostergedanken eines Mannes in die Hand geben, der sich selbst ein „Weltkind“ genannt hat. Es ist niemand anders als **Goethe**. Auch wer es längst verlernt hat — freilich zu seinem eignen Schaden — im alten Bibelbuch zu lesen, der schlägt doch wohl noch manchmal den „Faust“ auf, oder greift zu „Wahrheit und Dichtung,“ der großen Lebensbeichte Goethes. Ihm ein paar Minuten Gehör zu schenken, wird niemand sich zu gut dünken. Aber Ostergedanken von Goethe? — Nun ja, es sind Gedanken über Tod und Unsterblichkeit, über Erdenleben und Ewigkeit, die er meist gesprächsweise zu Freunden geäußert hat. Was mir aus diesen gesammelten Gesprächen für meinen Zweck hier passend schien, das habe ich ausgewählt und aneinandergereiht, und ich meine, es sind wirklich „Ostergedanken“, die er da ausgesprochen hat. Er sagt:

„Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine künftige Fortdauer zu glauben; ja, ich möchte mit Lorenzo von Medici sagen, daß alle diejenigen auch für dieses Leben tot sind, die kein andres hoffen. Kein tüchtiger Mensch läßt seiner Brust den Glauben an Unsterblichkeit rauben! Die Ueberzeugung unsrer Fortdauer entspringt mir namentlich auch aus dem Begriff der Tätigkeit. Wenn man die Leute reden hört, so sollte man fast glauben, sie seien der Meinung, Gott habe sich ganz in die Stille zurückgezogen, und der Mensch wäre jetzt auf eigne Füße gestellt und müsse sehen, wie er ohne Gott zurechtkomme. Gott hat sich nach den sechs Schöpfungstagen keineswegs zur Ruhe begeben; vielmehr ist er noch fortwährend wirksam wie am ersten. Diese Welt aus einfachen Elementen zusammenzusetzen und sie jahraus jahrein in den Strahlen der Sonne rollen zu lassen, hätte ihm sicher wenig Freude gemacht, wenn er nicht den Plan gehabt hätte, sich auf dieser materiellen Unterlage eine Pflanzschule für eine Welt von Geistern zu gründen. So ist er nun fortwährend in höheren Naturen wirksam, um die geringeren heranzuziehen.

Ich habe die feste Ueberzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur; er ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit; er ist der Sonne ähnlich, die bloß unsern irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet, Licht, wie es mit der Finsternis die Farbe wirkt, ist ein schönes Symbol der Seele. So wie der Purpurglanz der Abendwolke schwindet und das Grau des Stoffes zurückbleibt, so ist das Sterben des Menschen. Denkt ihr, ein Sarg könne mir imponieren?

Das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt, wie ihr Verweilen auf der Erde, daß sie uns von dorther gleich Sternen entgegenleuchten, als Richtpunkte, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben, daß diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hilfreichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen als Vollendete, Selige. — Wo das Wissen genügt, bedürfen wir des Glaubens nicht; wo aber das Wissen seine Kraft nicht bewährt oder ungenügend erscheinen läßt, sollen wir auch dem Glauben sein Recht nicht streitig machen. Mag die geistige Kultur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern, wie er will: über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen. Sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und sich in sie eingelebt haben, so wird man sich als Mensch groß und frei fühlen und auf ein bißchen so oder so an äußerem Kultus nicht mehr sonderlich Wert legen. Auch werden wir alle nach und nach aus einem Christentum des Wortes und Glaubens immer mehr zu einem Christentum der Gesinnung und Tat kommen!“

Wir brauchen dem nichts hinzuzufügen, vielleicht daß manchem Weltkinde diese „Ostergedanken“ doch etwas zu sagen haben!

Auferstehung.

In mir ist's still — es ist wie
Feiertag —
Und meine Seele geht im weißen
Kleid —
Ich höre fernen, leisen Glockenschlag —
Zu Grabe läutet man mein tiefes
Leid.

Das Dunkel starb — und
auferstehungsfroh
Regt meine Seele ihre Aetherschwingen. —
Gib mir die Hand! Ich will zum
Licht empor,
Zur Sonnenhöhe will mein Sehnen
dringen —

Mit dir — mit dir! Du zeigtest
mir den Weg —
Hörst du den Glockenklang? Ich bin
bereit!
Gib mir die Hand! Da ist der
goldne Steg —
Es grüßt im Morgenrot die Seligkeit.

Ein Auferstehungstag.

Eine Ostergeschichte von Ella Lindner.

Im sächsischen Erzgebirge lebte vor Zeiten ein schlichter Bauersmann mit Namen Huber. Er war nicht arm, wie viele seiner Landsleute, man konnte ihn fast wohlhabend heißen, aber dennoch floh das Glück seine Schwelle. Der Herrgott hatte ihm und Frau Ursala das versagt, was ihnen am meisten am Herzen lag: ein Kindlein. Deshalb kamen sie sich gar arm vor, wenn ringsum in den dürftigen Hütten ein Menschlein nach dem andern geboren wurde und sie alle aufwuchsen, frisch und kräftig, wie die heimatlichen Tannen. Der finstere Unfriede kam in das stattliche Haus. Die beiden Leute hatten anfangs geweint und geklagt um die Erfüllung ihres heißen Wunsches, dann waren sie zornig geworden und hatten mit dem Herrn gegrollt, jetzt aber schwiegen sie. Jedes trug sein Leid tiefinnerlich für sich allein, sie sprachen kaum zusammen, stumm ging eines neben dem andern durchs Leben.

Es war in der Osternacht. Huber kehrte vom Nachbardorfe heim und erblickte, abseits vom Wege, ein tanzendes Irrlicht. Er schüttelte wehmütig den Kopf.

„Ein Irrlicht!“ seufzte er, „was soll es mir? Man sagt ja wohl, daß an der Stelle, wo das Irrlicht verschwinde, ein verwunschener Schatz zu heben sei in der Osternacht. Was helfen mir alle verwunschenen Schätze!“

Dennoch folgte er, halb in Gedanken, wie getrieben von einer inneren Macht, dem leuchtenden Spuk. Plötzlich war derselbe verschwunden. Huber stand allein im Dunkel der Nacht. Da teilten sich leise, wie durch Engelshand, die schwarzen Wolken, und des Mondes matter Silberschimmer überflutete Berg und Tal. Huber schaute sich um. Er stand auf der Wiese am Waldessaum. Schauerlich rauschte der Wind in den Tannen, und die fliehenden Wolken warfen gespenstische Schatten hernieder. Dem Landmann grauste. Wie er jedoch eilends vorwärts strebte, hemmte ein weiches Etwas, welches im reifflimmernden jungen Grase lag, seine Schritte. Er bückte sich danach. Es war ein wollenes Tuch und, in dieses eingehüllt — o Wonne! — ein schlummerndes Kindlein! Huber nahm es sorgsam in seine Arme und eilte heimwärts, so schnell ihn seine Füße trugen. Bebend vor Aufregung trat er in das wohlig durchwärmte Gemach, wo Frau Ursel, des Gatten harrend, in banger Sorge am Spinnrad noch wachte. Wortlos legte Huber das Kind in ihren Schoß. Müde öffnete sie das Tuch, doch bei dem unerwarteten Anblick entfloh ein heller Jubellaut ihren Lippen. Da schlug das Kindlein die Augen auf, große, blaue Sterne, und lächelte so lieblich zu Frau Ursula empor, daß diese, schluchzend vor Freude, das Kind an ihr Herz drückte und küßte.

Huber berichtete nun sein wundersames Erlebnis.

„Irgend wer,“ so schloß er, „hat das Würmlein ausgesetzt, damit es wohl umkommen möchte im einsamen Forst.“

Frau Ursula nickte. „Aber Gott ließ es Dich finden, er lenkte Deine Schritte,“ sprach Frau Ursula mit tränenzitternder Stimme. „Morgen ist Ostern, das Fest der Auferstehung! Huber“ — sie streckte ihm die Hand entgegen — „durch dies Kindlein, das Gott uns schenkte in der Osternacht, soll auch unser Glück aus seinem Grabe auferstehen —“

Kräftig schlug Huber in des Weibes Rechte ein. „Amen!“ sagte er schlicht, nahm die Mütze vom Haupt und betete, vereint mit der Gefährtin seines Lebens, ein Vaterunser — nach langer, langer Zeit zum ersten Male. — Ostern!

Ostergruß.

Osterglocken, Sonnenschein!
Frühling lacht ins Herz hinein,
Sagt: „Laß sorgen und laß klagen,
Banger Stunden kleinlich Zagen,
Sieh, durch lange Winternacht
Hat mich Gottes Hand gebracht,
Führt auch dich durch Nacht zum
Licht:
Zage nicht!“

Für unsere Kleinen.

Was der Osterhase brachte.

Es war am Sonntag vor Ostern.

Fritz und Lieschen saßen auf der Bank vor der Laube, wo es die liebe Sonne besonders gut meinte, während der Vater im Garten zwischen den Sträuchern und Bäumen herumhantierte.

„Kannst du dich noch besinnen, wie wir hier im Garten Ostereier gesucht haben, als Muttchen noch da war?“ fragte Fritz sein Schwesterchen.

Lieschen, die um zwei Jahre jünger war als ihr Bruder, dachte eine Weile nach. Dann sagte sie: „Ja — hier in der Laube hatte er ein ganzes Nest voll Schokoladeneier gelegt!“

„Ob er wohl diesmal wieder zu uns kommt, der Osterhase?“ fragte das kleine Lieschen.

Der Gefragte zuckte die Achseln. „Das kann man nicht wissen! Vorige Ostern kam er ja nicht, weil da Muttchen noch nicht lange genug tot war. Aber — eigentlich — jetzt ist das doch nun schon so lange her — jetzt könnte er doch wieder mal kommen!“ Und nach einigem Nachdenken sagte er noch: „Schöner war's doch, als Muttchen noch da war!“ — Während die Kinder so sprachen, war der Vater auf seiner Wanderung durch den Garten ganz nahe zu den Kindern herangekommen, nur ein Stachelbeerstrauch, trennte ihn von der Bank, so daß er Fritzchens Worte hören konnte.

Ohne sich zu rühren, blieb er hinter dem Strauche stehen und lauschte.

Lieschen nickte ein paarmal mit dem Kopfe, als stimme sie dem zu, was Fritz eben gesagt hatte, und dann meinte sie: „Warum kriegen wir denn keine neue Mama? Schröders haben doch eine gekriegt!“

„Möchtest du?“ fragte Fritz.

„Du nicht?“ fragte Lieschen dagegen.

„Doch! — Ich wüßte auch schon eine!“

„Ich auch!"

„Na — wen denn?"

Die beider Kinder guckten einander an, dann sagten sie beide wie aus einem Munde: „Tante Lottchen!" Und dann lachten sie froh und glücklich.

„O, du, das wäre fein! Tante Lottchen ist gut!" sagte Fritz nach einer Weile.

„Ja," stimmte Lieschen ihm bei, „Tante Lottchen ist gut — und dann würde auch der Osterhase wieder zu uns kommen!" — —

So leise, wie er gekommen, schlich sich der Vater wieder davon, so daß die Kinder nicht merkten, daß er sie belauscht hatte. Dann, als er drüben an der Hecke angelangt war, die den Garten vom Feld trennte, blieb er stehen und rief die beiden Kinder zu sich.

Als artige Kinder folgten sie seinem Rufe, und als sie dann vor ihm standen, sagte der Vater, auf eine kleine Öffnung in der Hecke deutend: „Dieses Loch hier, Fritz, kannst du am nächsten Donnerstag, am Gründonnerstag, etwas weiter machen!"

Die Kinder blickten ihn fragend an. Sie konnten sich den Auftrag nicht recht erklären, denn sonst war der Vater ja immer ängstlich darauf bedacht, jedes Loch in der Hecke sorgfältig zu verschließen.

Aber bald sollten sie erfahren was für eine Bewandtnis es damit hatte. „Ich habe," fuhr der Vater fort, „in den letzten Tagen wiederholt einen Hasen draußen um die Hecke herumschleichen sehen — ich vermute, es ist der Osterhase, der einen Eingang sucht. Er will wohl am Osterfest zu euch kommen!'

Das war ein Jauchzen und Lachen. „Der Osterhase! Zu uns! O, wie schön wird das werden!"

Und die Kinder konnten kaum erwarten, bis Gründonnerstag da war. Und als es endlich so weit war, zogen sie beide, Fritz und Lieschen, mit Hacke und Schaufel bewaffnet zur Hecke, um die kleine Öffnung dort zu erweitern. Und als sie damit fertig waren, legten sie ein paar Stückchen Zucker und Kuchenkrümel hinein, da sie glaubten, daß das den Osterhasen besonders locken würde.

Am Karfreitag, am Ostersonnabend, dann sahen sie früh und abends nach, ob der Osterhase wohl dagewesen sei, aber Zucker und Kuchenkrümel lagen noch da — er hatte sich also noch nicht sehen lassen. — Vielleicht hätte ein Stück Honigsemmel besser gewirkt? Gern hätten sie den Vater darum befragt, aber der hatte gerade jetzt verreisen müssen, in die Stadt, wo Tante Lottchen wohnte! So taten sie es denn, ohne den Vater befragt zu haben -- jedes opferte ein Stück seiner Honigsemmel, so schwer ihnen das auch ankam, denn beide aßen Honigsemmel für ihr Leben gern. Aber was tut man nicht, um den Osterhasen freundlich zu stimmen!

Vor Aufregung konnten Fritz und Lieschen an diesem Abend kaum einschlafen. Viel, viel später als sonst fielen ihnen erst die Augen zu. Und die Folge davon war, daß sie am nächsten Morgen, am ersten Osterfeiertag, auch viel später erwachten als sonst.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als sie endlich, von der alten Babette sauber gewaschen und mit dem Sonntagsstaat geschmückt, im Wohnzimmer erschienen.

Der Vater war von seiner Reise zurückgekehrt und erwartete sie am Frühstückstisch. Er sah froh und heiter aus, und seine erste Frage war, ob Fritz auch die Öffnung in der Hecke recht weit gemacht habe, daß der Osterhase auch bequem durchschlüpfen könne, auch wenn er tüchtig bepackt sei.

Das konnten die Kinder mit gutem Gewissen bejahen, und auch, daß sie Zucker und Kuchenkrümel, ja sogar Honigsemmeln für ihn hingelegt, erzählten sie. — „Nun," sagte der Vater mit glücklichem Lächeln, „für so viel Freundlichkeit wird sich der Osterhase schon dankbar erweisen; da wird er euch wohl etwas Besonders bringen!" — —

Fritz und Lieschen hatten ihr Frühstück beendet — schneller als sonst. Und nun stürmten sie in den Garten hinaus — direkt zu der Öffnung in der Hecke. Und siehe da: Zucker, Kuchenkrümel und Honigsemmel waren verschwunden, statt dessen lagen zwei wunderschöne große Eier aus Marzipan da.

Ei, war das eine Freude! Der Osterhase war also dagewesen!

Ob er wohl auch, wie früher, in den Buchsbaum, der die Wege begrenzte, Eier gelegt hatte?

Sorgfältig wurde Busch um Busch durchsucht, und siehe da, wohl eine ganze Masse bunte Eier fanden die Kinder: blaue, rote, gelbe, grüne.

Und so kamen sie denn auch, eifrig suchend, zur Laube. Ob er dort wohl auch diesmal, wie damals, ein ganzes Nest voll Schokoladeneier gelegt haben würde?

Jubelnd stürmten die Kinder in die Laube; doch plötzlich blieben sie wie gebannt stehen: Da saß ja — nein, das konnte doch nicht möglich sein! Und doch war es so: da saß ja — Tante Lottchen!

Verdutzt sahen die Kinder einander an, dann wandten sie sich mit fragendem Blick zu dem Vater, der ihnen gefolgt war.

„Nun, Kinder — seht, das hat euch der Osterhase gebracht!" sagte der lachend. — „Tante Lottchen!" riefen die beiden Kinder wie aus einem Munde.

Aber der Vater sagte: „Nein — nicht Tante Lottchen! Das war einmal Tante Lottchen, jetzt ist's eure neue Mama!"

Und das neue Muttchen breitete die Arme aus, und Fritz und Lieschen warfen sich ihr jubelnd in den Schoß.

„Und — und — dich hat der Osterhase uns gebracht?" fragte Lieschen dann. Da streichelte ihr die neue Mama zärtlich die Wangen und nickte ihr lächelnd zu.

Fritz aber sagte: „Das verdankst du unseren Honigsemmeln, Muttchen!"

Osterhase und Henne.

Von Julius Lohmeyer.

Henne:

Gock-Gack! Gock Gack!
Schabernack!
Eier legt der Hase? —
Richtig, im Grase
Seh' ich sie liegen —
's ist doch gleich um den Pips zu kriegen!
Lampe, was hast du dich erfrecht? —
Eier zu legen
Ist allerwegen
Doch in der Welt mein Geschäft und mein Recht!
Wofür zahl' ich denn Steuer und Zins?
Rote und blaue?
Gelbe und graue?
Sind das Eier? Rechtschaffene Eier?
Teufels- und Zaubereier sind's!
Wart', das sag' ich der Polizei!
Wart', die wird dir das Handwerk legen!

Osterhase:

Aber so mach' doch kein solches Geschrei
Der paar lumpigen Eier wegen!
Tu's ja nur um der Kinder willen —
Ganz im Stillen.
Bist doch sonst ein verständiges Huhn,
Will's ja im Jahr auch nicht wieder tun!
Wenn ich's zu Ostern tu',
Drück' nur ein Auge zu!
Bitte empfiehl mich dem wackren Herrn Hahn! —
Eier von Zucker und Marzipan
Würde dir doch nicht zu legen gelingen.

Henne:

Geht auch nicht zu mit rechten Dingen,

Osterhase:

Hör' nur der Kleinen Jubeln und Singen,
Sieh nur, sie suchen die Eier im Gras!
Geh' und verdirb mir nicht heute den Spaß!

Henne:

Sei's, um der Kinder denn! Gock und Gack!
Aber auch nur für den Ostertag.

Buntes Allerlei.

— Künstliche Eier. In New-York ist ein neuer Zweig der Fabrikindustrie sehr verbreitet: die Fabrikation künstlicher Eier, welche in letzter Zeit in großer Anzahl ins Ausland exportiert werden. Die künstlichen Eier werden auf folgende Weise fabriziert: Zuerst bereitet man das Eigelb aus einer Mischung von Maismehl, Oliven und anderen Produkten, welche dem künstlichen Gelb große Ähnlichkeit mit dem natürlichen geben. Mit einer besonderen Maschine gibt man der erhaltenen Masse eine ovale Form. Dann schließt man das Eigelb in eine weiße Masse ein, welche aus reinem Eiweiß bereitet wird. Ist das künstliche Eiweiß hart geworden, so gibt man mittelst einer Maschine der ganzen Masse die Form des Eies und umgibt das Ei mit einer dünnen Haut aus einem speziell dazu bereiteten Eiweiß. Zuletzt wird das Ei mit Hilfe einer anderen Maschine mit einer Gipsschale bedeckt, welche etwas dicker ist als die natürliche Eierschale. Die Härte der Schale wird durch starkes Erwärmen erzielt. Das so bereitete künstliche Ei unterscheidet sich durch nichts von einem natürlichen; es ist gerade so schmackhaft und nützlich zur Gesundheit; außerdem verdirbt es nicht so schnell wie das natürliche Ei. In Amerika sind die künstlichen Eier wegen ihrer Billigkeit sehr verbreitet und viele werden nach Asien exportiert.

N. N.

— Kindermund. Mr. Blinks hat seinen Freund Mr. Jinks, der mehrere Jahre im Ausland gelebt hat, zum Mittagessen eingeladen. Auf dem Wege nach seiner Wohnung rühmt Blinks das gute Gedächtnis seines kleinen Sohnes Bobby. „Glauben Sie, daß er sich meiner noch erinnert?" fragt Mr. Jinks. „O, er erinnert sich an jeden, den er nur einmal vor sich gesehen hat." — Unterdessen waren sie in der Wohnung des Mr. Blinks angelangt. Nachdem dieser die Dame des Hauses begrüßt hat, wird der kleine Bobby hereingerufen. „Kennst du mich noch, kleiner Mann?" fragt Mr. Jinks. „O ja", antwortet Bobby, „du bist doch der Onkel, der mir vor drei Jahren Schokolade mitgebracht hat. Die war aber so schlecht, daß Mutter noch die ganze Woche auf dich geschimpft hat."

— Wahres Geschichtchen. In eine Wursthandlung tritt ein Junge und verlangt für fünf Kopeken Salami. Verkäuferin: „Für fünf Kopeken gibt's nicht!" Junge: „Na, dann geben Sie mir für zehn!" Die Verkäuferin schneidet ihm ein Stück Wurst ab. Junge: „Können Sie mir nicht die Wurst in der Mitte durchschneiden?" „O ja," sagt die Verkäuferin und erfüllt des Knaben Bitte. Der Junge wirft sein Fünfkopekenstück auf den Ladentisch hin, ergreift die Hälfte der Wurst und verschwindet schleunigst mit den Worten: „Na sehen Sie, nun habe ich doch für fünf Kopeken Salami gekriegt!" — Die Wursthändlerin hatte das Nachsehen.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Ostersonne.

Skizze von Erna Peickert-Graefindhoff.

I.

Die warme Frühlingssonne lacht wieder durchs Fenster. Sie flimmert, blitzt und funkelt, daß einem ordentlich hell und licht im Herzen wird. Unter Glockengeläut und Vogelgezwitscher ist der Ostersonntag ins Land gezogen. Die Sonnenstrahlen tänzeln und huschen an der Wand entlang; sie zittern auf der Bettdecke des kleinen Hans und kitzeln sein Nasenspitzchen. Schon ein paarmal hat er sich im Schlaf über das Gesicht gerieben, aber jetzt wird's doch zu arg! Solch ein loser Strahl! Fortwährend tanzt er vor Hansis Augen umher! Schlaftrunken setzt Hans sich im Bettchen aufrecht und gähnt herzhaft, er überlegt bei sich, ob er sich noch einmal in die Kissen hineinkuscheln soll -- da überfliegt eine strahlende Freude sein kleines Gesicht. Heute ist ja Ostern! — Schon seit Wochen freute er sich darauf! — O, der Hans kennt Ostern sehr gut; da ist der liebe Heiland auferstanden vor vielen, vielen Jahren, und der Hase wird kommen und Eier legen — dicke, bunte Eier; und Hans wird Nachbars Lotte besuchen. Zu der hat der Hase einmal sogar Zucker- und Schokoladeneier gebracht.

Wohlig streckt und dehnt Hans die kräftigen Glieder und blinzelt wie ein Kätzchen in das Licht. Vorsichtig zieht er ein festes, rundes Beinchen unter der warmen Decke hervor; das andere folgt nach, und nun beginnt eine Kletterpartie über den Gitterrand des Bettchens, daß einem angst und bange wird.

Hurra! Draußen steht er! Ein paarmal rennt er barfuß durchs Zimmer, er darf das nicht, i bewahre — aber heute ist doch Ostern, und — mit einem hellen Freudenschrei stürzt der Hans auf seine Schuhchen zu, aus denen es ihm rot und blau entgegenleuchtet. Freudestrahlend, in jeder kleinen Faust ein prachtvolles Osterei, kauert er auf dem weichen, grauen Fell. Der gute Hase! Die Eier muß er unbedingt in der Nacht gelegt haben! Mit glücklichen Augen besieht der Kleine sie immer von neuem.

„Kuckuck, Hansi! Guten Morgen, du Langschläfer!"

Die Mutter schaut lachend ins Zimmer; stolz streckt ihr Hans seine Schätze entgegen, und sie ist ganz erstaunt, daß der Hase schon dagewesen ist.

Es ist eine wahre Freude, wie rasch und artig sich der kleine Mann heute in seinen blauen Sammtkittel stecken läßt! Das tut sicher die Ostersonne!

Und dann geht's hinaus in den taunassen Garten, wo Primeln und Schneeglöckchen nicken und die Vögel jubilieren.

Hinter allen Stauden- und Büschen leuchtet es hervor: rot, blau, grün und violett — lauter Haseneier -- und es gibt ein Jubeln und ein Sichfreuen, wie es nur die selige Kindheit kennt. Und über alles gießt die Ostersonne ihr warmes, leuchtendes Licht aus. — Glückliche Kinderzeit!

II.

Wie ein Frühlingsgedicht liegt der Park da — still — friedlich — sonnendufttrunken. Die jungfräuliche Birke hat sich wehende, grüne Schleier ins Haar gesteckt: grüngolden fällt das Sonnenlicht hindurch. Tief neigen die alten Weiden ihre ehrwürdigen Häupter auf den Spiegel des Weihers hinab; zwei weiße Schwäne ziehen stolz ihre einsame Bahn.

In einer kleinen Bucht liegt der Kahn; sein weiß lackierter Bug zeigt in goldener Schrift den Namen „Hilde".

Auf der Landungsbrücke stehen zwei jugendschöne Menschenkinder; er — groß, breitschultrig, mit blondem Vollbart in der kleidsamen Uniform der Marineoffiziere; sie — schlank, graziös, von entzückendem Liebreiz. Um ihre Stirn weht seidenweiches, kastanienbraunes Gelock — ja, frau Sonne -- das gefällt dir wohl, mit dem leuchtenden Gewoge dein Haschespiel zu treiben? Es knistert förmlich in den Sonnenstrahlen und glänzt wie eine kupferne Krone. Die großen, lichtbraunen Augen des Mädchens hängen voll seliger Schwärmerei an dem markanten Gesicht des Offiziers.

„Und nun gehst du wieder weg, Harro — und gleich bis nach Indien und noch weiter! Dein Besuch war so kurz dieses Mal!" klagt sie mit süßem Stimmchen.

„Tut dir's denn ein bißchen leid, Hilde?" Es soll scherzend klingen, aber seine Stimme bebt, und seine Blicke forschen gequält in ihren Zügen.

„O, du — wie fragst du?!" -- Sie sieht ihn träumerisch an. „Ich hab' dich ja so lieb!" gleitet es halb unbewußt über ihre Lippen. Aber dann schießt ihr die Schamröte ins Gesicht — scheu will sie entfliehen, aber zwei starke Arme halten sie fest.

„Hilde, Mädchen — das sage noch einmal?!". —

Zitternd birgt sie ihr heißes Gesicht an seiner Brust.

„Ich hab' dich lieb," stammelt sie.

Da breitet er die Arme aus: „Gott, wie schön ist deine Welt! Ist das ein Osterfest! — Das schönste meines Lebens! Aber übers Jahr, mein Herzlieb, wird's noch schöner sein — denn dann bist du mein süßes, geliebtes Weib! Komm!" —

Wie eine Feder hebt er sie empor und trägt sie in den Nachen; ein paar kräftige Ruderschläge machen ihn flott — zwei selige Menschenkinder begehen ihr Osterfest!

Schäme dich, Frau Sonne — wer wird so neugierig sein? Das hast du doch in deinem langen Leben schon oft gesehen!

III.

Im letzten Häuschen des Dorfes wohnt der pensionierte, alte Bahnwärter Brinkmann mit seiner ebenso alten Fine.

Hier braucht sich die Sonne den Weg nicht erst zu suchen. Die kleinen, blanken Fenster sind weit geöffnet, und die weißen Mullgardinchen wehen im Frühwind.

Drinnen funkelt alles vor Sauberkeit; die Sonne kann ihre Freude daran haben. Gerade als ihre Strahlen auf der dickbäuchigen Bunzlauer Kaffeekanne herumturnen, tritt Brinkmann, von Fine gefolgt, ins Stübchen. Auf Beider Gesichtern liegt volle Zufriedenheit.

„Siehste, Finchen, die Morgensonne hat auch Kaffeedurst!" scherzt der Alte und streichelt Finens Backe. Dann holt er aus der Lage den gestrickten Tabaksbeutel hervor — Finens Weihnachtsgeschenk vom vorigen Jahr — und stopft seine Pfeife.

Fine hat unterdessen die Tassen gefüllt — zwar nur mit dünnem Zichorienaufguß — aber schmecken tut er doch. Dazu stellt sie die frischen Butterkringel auf den Tisch, die ihr die verheiratete Tochter zu jedem Fest durch eins der Enkelkinder herüberschickt.

Fine ist ordentlich stolz, wenn sie an ihre Anna denkt. Hat das Mädel ein Glück gehabt! Eine eigene Schmiede hat der Schwiegersohn unten im Dorf. Ja, ja — die Anna!

Der alte Brinkmann lehnt sich behaglich in seinen Korbsessel zurück, Annas Geschenk zu Vaters fünfzigjährigem Dienstjubiläum.

„Da hätten wir nun mal wieder Ostern, Mutting!" meint er. „Wieviel Ostersonntage mögen wir zwei wohl noch zusammen verleben?"

Ein wehmütiges Lächeln geht über ihr Gesicht; sie streckt ihm über den Tisch die abgearbeitete, harte Hand hin, die er leise drückt.

„Wir haben unsere Pflicht getan, Wilhelm! Ich bin's zufrieden, wenn der Sensenmann kommt!"

Brinkmann nickt: „Denkst du noch an unser erstes Osterfest, das wir zusammen feierten?" —

Beide lächeln still vor sich hin. Alte Erinnerungen tauchen vor ihrem Geiste auf. Sie sehen sich wieder an jenem sonnigen Ostertage vor fünfzig Jahren. Da hatten sie sich kennen gelernt, und beide waren noch frisch und jung. — Ach, die schöne Zeit! —

Brinkmann wischt sich mit seinem roten Taschentuch hastig und verstohlen die Augen, und Fine ist ans Fensterbrett getreten und gibt den Nelken und Geraniumstöcken frisches Wasser.

Plötzlich fällt ihr etwas ein, sie geht leise an die Kommode, und leise vor sich hinlächelnd kramt sie bis auf den Grund. Sorgfältig in Watte verpackt liegt dort ein großes, halbzerbröckeltes Zuckerei, mit schnäbelnden Täubchen verziert. Sie stellt's vor ihren Wilhelm auf den Tisch; es war einst sein erstes Geschenk an seine Braut.

Sie sehen's lange an, dann schließt er Fine gerührt in die Arme und küßt sie auf die welke, runzlige Stirn.

„Ja, ja, Finchen — wir werden alt!"

Still, wie sie's hervorgesucht hat, packt sie das Andenken wieder fort und legt das große Gesangbuch zum Kirchgang zurecht.

Als die beiden Alten vorsichtig und langsam durch das Gärtchen schreiten, beginnen die Osterglocken zu klingen, und auf den beiden alten Gesichtern liegt ein tiefer, heiliger Osterfriede.